

3. Sonntag der Osterzeit 2020 – Lesejahr A

Erste Lesung: Apostelgeschichte 2,14.22-33

Evangelium: Johannes 21,1-14

- Gestern, am Samstag, habe ich zwei Ehepaaren in Hausdülmen und in Merfeld einen Kurzbesuch abgestattet. Eigentlich wollten beide Paare in den vergangenen Tagen ihre Silberhochzeit ganz groß feiern – aber daraus wurde ja nun nichts. So habe auch ich nur an der Haustür gratulieren können. Aber beide Male wurde mir ganz wehmütig berichtet, welche schönen Pläne gerade für das große Festessen schon geschmiedet waren; dass kulinarisch schon alles mit viel Liebe durchdacht war.
- In der vergangenen Woche erzählte mir ein Jugendlicher über die Enttäuschung, dass in diesem Jahr die Firmung so plötzlich abgesagt werden musste. Und auch hier der Erwähnung wert: „Wie viele Kumpels von mir haben danach mit ihren Eltern tagelang an der Böinghoff-Lasagne gegessen ...!“
- Und dass im Augenblick noch immer keine endgültige Klarheit über die Form und Terminierung der Erstkommunionfeiern besteht, dass macht auch deshalb viele Familien verständlicherweise traurig, weil man doch endlich mal (Corona hin, Corona her) wissen will, wie und mit welchen Angehörigen man an diesem Tag „lecker Essen“ und den Tag schön feiern kann.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das gute Essen gehört zu einem schönen Fest. Das Beisammensein bei Tisch ist nicht weniger wichtig als ein stimmungsvoller Gottesdienst. – „Gutes Essen hält Leib und Seele zusammen“, weiß der Volksmund. Oder noch pointierter: „Liebe geht durch den Magen!“

Auch Jesus liebte das gute Essen. Seine Gegner beschimpften ihn gar als „Fresser und Säufer“ (im Matthäus-Evangelium). Und tatsächlich: Für Jesus war das Mahlhalten *sein* „Format“. In vielen Gleichnissen, aber noch mehr in seiner Begegnung mit den Menschen, spielt das Gastmahl eine große Rolle.

Und auch *nach seiner Auferstehung* bleibt das gemeinsame Mahlhalten sein „Erkennungsmerkmal“ – so etwa im Gasthaus von Emmaus oder an einem Feuer am Ufer am See von Tiberias, wie wir heute im Evangelium hörten.

(In Corona-Zeiten wäre das Gasthaus von Emmaus geschlossen gewesen. Und das gemütliche Lagerfeuer am See hätte ganz schnell das Ordnungsamt oder gar eine Polizeistreife aufgelöst.)

Und doch geht es in der gesamten Szene ja um mehr als nur eine romantische Atmosphäre. Es geht im Grunde um sehr Grundsätzliches und ganz Aktuelles – allerdings über die Corona-Tage hinaus. *Es geht um die Jünger von heute.* Um unser Selbstverständnis – für uns als Kirche, in unseren Gemeinden und Gemeinschaften.

Da begegnen uns, wie im Evangelium, zunächst einmal Menschen, die ratlos sind. Die desillusioniert wurden, denen alle Visionen scheinbar genommen wurden. Da versucht man, irgendwie zur Tagesordnung überzugehen. „Ich gehe fischen!“ – Das Vertraute, die Routine, das Altbewährte. Doch auch dies bleibt enttäuschend und ohne Erfolgserlebnis.

Vielleicht ein Sinnbild für manchen Christen heute, völlig unabhängig von „Corona“: Man hat sich bemüht und engagiert – und wozu alles? Da nützt es auch nicht, dass Petrus Vorschläge macht und alle ihm mehr oder weniger motiviert („Wir kommen auch mit ...“) folgen oder nachtröten. Das bloße Wort des Petrus, das bloße Tun der Jünger bleibt ohne Konsequenzen.

Es reicht nicht einmal für die Grundversorgung dessen, der nach etwas zu essen fragt.

Allerdings: Dass die Jünger gerade diesem vermeintlich Fremden, der sich ihnen da am Ufer nähert, dann doch eine gewisse Offenheit entgegenbringen – das bringt dann die Wende. Sie fahren noch einmal hinaus – am hellen Morgen! (...) Und: Sie werfen das Netz *an der anderen Seite* aus. Sie handeln gegen ihre „Erfahrung“ und gegen ihre Routine – und siehe da! Das Netz droht zu zerreißen.

Wie gesagt: ein Sinnbild für uns als Christen heute. Denn solange der Herr aus dem Blick bzw. aus dem Herzen geraten ist, da können Papst und Bischöfe und Seelsorger reden und machen – es bleibt ohne Konsequenz. Da verkommt auch ernst gemeintes

Engagement zu bloßem Aktionismus. Aber umgekehrt: Wo Christus auf den Plan tritt, da strahlt Sinn und Ermutigung auf – wenn auch manchmal nur ganz unscheinbar ...

Und dann ist da Johannes, der Lieblingsjünger. Er erkennt – offenbar zunächst als einziger – ganz persönlich und greifbar die Gegenwart des Auferstandenen. Er bringt Klarheit in die unerklärliche Lage: „Es ist der Herr“.

Die Kirche, die Gemeinschaft der Jünger ist zu allen Zeiten angewiesen auf Menschen, die tiefer schauen, die aus der Tiefe ihres Herzens Einsichten erlangen und vermitteln können, die den anderen zugute kommen. Das war damals Johannes, der besonders anhänglich die Nähe zu seinem Herrn lebte.

Wo *die Gegenwart des Herrn* ersehnt und erkannt und geglaubt und vermittelt wird – da finden und fanden Christen zu allen Zeiten Phantasie und Mut, sich auf Neues einzulassen. In der Pastoral, im gelebten Glauben im Alltag.

Da braucht es keine großen Worte und Stellungnahmen und Verlautbarungen: „Keiner wagte ihn zu fragen!“ – Und plötzlich bekommt die Rolle des Petrus eine ganz neue Bedeutung: Er ist es, der das Netz an Land zieht – und der mit dieser Handlung uns alle erinnert, dass wir Menschenfischer sein sollen: Menschen zusammenführen und einbinden, hinein in die Versammlung um den Herrn. So entsteht Kirche. Denn „Kirche“ kommt von „kyrios“, „die dem Herrn gehören“. – „Es ist der *Herr*“, sagt Johannes. So beginnt „kyriaké“, eben: Kirche.

Wer Jesus wirklich liebt, wer den „Kyrios“ wirklich ersehnt, wer seine Spuren sucht und ihnen konsequent zu folgen versucht – dem muss es um die Kirche nicht bange sein.

„Ich habe den Herrn beständig vor Augen“ – so zitiert Petrus in der heutigen (ersten) Lesung aus einem Psalm. Auch ein Konzept von Kirche: Sehnsucht nach dem Herrn! Gelebt von Menschen, die – wie Johannes – einander Hinweise und Deutungen geben, die gut tun. Und dann geformt und gestaltet (diese Hinweise und Deutungen) von Menschen, die sich – wie Petrus – furchtlos an die Öffentlichkeit wenden. Damit wir nicht resignieren, sondern staunen und danken.

Amen.